

# Tschaikowski in Turnschuhen

Rund 20000 Schülern hat das Projekt „Rhapsody in School“ bislang die Begegnung mit Weltklassemusikern ermöglicht – auch in Hannover

VON DANIEL BEHRENDT

Nicht jeder Trend, der über den großen Teich nach Europa schwappt, ist ein Angriff auf die Hochkultur. Neben Fast Food, Hardcore-Rap und Gettoblastern kommen aus den USA auch Strategien, Kindern und Jugendlichen Appetit auf klassische Musik zu machen. Und das nicht erst seit gestern. Bereits 1958 etablierte Leonard Bernstein mit seinen „Young Peoples Concerts“ ein Konzept, das Schule machen sollte: Der Komponist und Dirigent verschreckte sein junges Publikum nicht mit Exkursen zur Sonatenhauptsatzform, sondern fesselte es durch live vorgetragene Hörproben und Geschichten rund um die Musik.

Einen (Enkel-)Sohn im Geiste hat Bernstein in dem deutschen Pianisten Lars Vogt. Der kam vor einigen Jahren mit einer Handvoll Kollegen auf die Idee, dort anzusetzen, wo die Zielgruppe seiner „Mission Klassik“ sitzt: in den Schulen. Wenn Kinder in vertrauter Umgebung auf einen Weltklassemusiker treffen, der ihnen vom Musikersdasein erzählt, offene Ohren für die Fragen von Klassik-Novizen hat und ein paar klingende Kostproben vorträgt, dann kann

das nicht gänzlich ohne Folgen bleiben, mutmaßte Vogt damals.

Dass er recht hatte, zeigt sich an den weiten Kreisen, die seine Idee gezo-gen hat. Seit Ende 2005 werden Vogts Bemühungen durch die bundesweit angelegte Aktion „Rhapsody in School“ gebündelt. Der Projektname spielt nicht nur auf George Gershwins „Rhapsody in Blue“ an, sondern auch auf die Rhapsoden, die im antiken Griechenland von Ort zu Ort zogen, um mit ihren Oden die Dichtkunst unters Volk zu bringen. Ihre Nachfahren haben die Wandersänger von einst in den inzwischen rund 100 Musikern, die sich Vogts Initiative angeschlossen haben – ohne einen Cent Gage dafür zu verlangen. Die meisten von ihnen, etwa die Cellistin Sol Gabetta, der Geiger Daniel Hope oder der Pianist Christian Zacharias, sind Künstler von Welttrank, stets auf Reisen – und somit prädestiniert, die Lust an der Musik in weiten Radien zu sähen.

Mitunter ist es allerdings mühsam, den Boden für neue Hörerfahrungen zu bereiten. Das liegt vor allem an den Schu-len, die sich bisweilen scheuen, den prominenten Besuch zu empfangen – obwohl die Musikstunde der besonderen Art für die Einrichtungen kostenlos ist. „Es gibt

Pädagogen die sich bevormundet fühlen, weil sie offenbar glauben, dass wir ihnen zeigen wollen, wie man guten Musikunterricht macht“, versucht Klaus Peters die Zurückhaltung zu erklären. „Dabei wollen wir dem normalen Musikunter-richt keine Konkurrenz machen, sondern ihn um ein außergewöhnliches Ereignis bereichern“, sagt der emeritierte Wirt-schaftsrechts-Professor, der sich dem „Rhapsody“-Projekt vor zwei Jahren aus „reinem Enthusiasmus“ anschloss. Mehr als 30 Schulen wollte Peters in Hannover und der Region für die Aktion gewinnen; fünf nahmen das Angebot an und beka-men Besuch von illustren Gästen wie der Klarinettistin Sharon Kam, der Geigerin Antje Weithaas oder dem Pianisten Mar-kus Becker.

„Wenn das Eis erst mal gebrochen ist, sind die Schüler und Lehrer so hin und weg, dass sie gleich fragen, wann der nächste Musiker ins Haus kommt“, sagt Peters, und ein wenig Genugtuung schwingt in seiner Stimme mit. Zu den „Wiederholungstälern“ gehören die Kirchröder Schillerschüler, die im März viel Sympathie für die bodenständigen Geständnisse der Hornistin Marie-Luise Neunecker („Nach dem Konzert spie-

ich am liebsten Skat!“) übrig hatten und sich nun von der aufstrebenden Pianistin Gesa Lückner beeindrucken ließen.

Auch wenn es nicht immer ganz ein-fach ist, den Musikstars die Türen in den Schullalltag zu öffnen, hat „Rhapsody in School“ seit seiner Gründung rund 20.000 Schüler erreicht. „Wenn wir mehr Geld hätten, würden wir unsere Aktivitäten sogar noch ausweiten – etwa, indem wir Jugendlichen Konzertbesuche ermögli-chen oder Schulen ansteuern, die abseits der Tourneorte unserer Künstler lie-gen“, sagt Sabine von Imhoff, Gesamtlei-terin des Projekts. Auf „wenige Tausend Euro im Jahr“ beziffert die in Köln an-sässige Konzertagentin die Mittel, die „Rhapsody in School“ durch private Sponsoren erhält. Versuche, die Kultur-stiftung des Bundes ins Boot zu holen, schlugen bislang fehl. „Wir haben gerade einmal genug Geld, um die Organisation zu stemmen und wenigstens einigen Künstlern die Fahrtkosten erstatten zu können“, sagt von Imhoff. Ein eigens ge-gründeter Förderverein soll den finan-ziellen Spielraum künftig erweitern.

Klaus Peters hofft darüber hinaus, dass die teilnehmenden Schulen bereit sind, dem Projekt durch Spenden unter die



Von der Großen lernen: Gesa Lückner in der Schillerschule. Burkert

Arme zu greifen: „Ein Euro pro Schüler wäre ja schon was“, meint Peters. Und das ist für die Begegnung mit einem leib-haftigen Weltstar wirklich nicht zu viel.

HAZ v. 23.6.2009, S. 6 (Ressort Kultur)